Bedeutung und Bezeichnung
im Lichte der strukturellen Semantik

1.1 Im 7. Kapitel des III. Buches seines Essay concerning Human Understanding untersucht Locke die sog. »Partikeln«, d. h. die Wörter, die zur Verbindung der Ideen dienen und meint, diese seien ihrem Wesen nach mehrdeutig. Die Zahl der auszudrückenden Verbindungsbedeutungen überschreite nämlich bei weitem die der in einer Sprache vorhandenen Partikeln. So z. B. habe engl. but in folgenden Fällen vier verschiedene, und zwar heterogene, Bedeutungen: 1. but to say no more; 2. I saw but two planets; 3. you pray, but it is not that God would confirm you to the true religion, but that he would confirm you in your own; 4. all animals have sense, but a dog is an animal. Dagegen wendet Leibniz, Nouveaux essais sur l'entendement humain, III, 7, ein, daß man die Partikeln sehr wohl als Bedeutungseinheiten interpretieren kann. Nur genüge es dazu nicht, »abstrakte Erklärungen« von ihnen zu geben, vielmehr müsse man »zu einer Umschreibung kommen, die an ihre Stelle, wie die Definition an die Stelle des Definiertem, eingesetzt werden kann: «Wenn man sich der Suche und Bestimmung dieser einzuführen Gliederungen bei allen Partikeln, soweit sie dazu in der Lage sind, widmet, so wird man die Regeln ihrer Bedeutungen haben.» Im Falle von engl. but stellt er fest, daß eine solche Umschreibung (die die einheitliche Bedeutung dieser Partikel wiedergibt und in all den vier von Locke angeführten Beispielen eingesetzt werden kann) »et non pas davantage ist, bzw. »non plus, und nicht mehr«: 1. »nur bis hierher sprechen wir davon und nicht mehr; 2. sich sehe nur zwei Planeten und nicht mehr; 3. »ihre betet zu Gott, und ihr tut das nur, um in eurer eigenen Religion bekräftigt zu werden und um nicht mehr, 4. (es sei, als sage man:) alle Tiere haben Empfindung, es genügt, das allein zu denken und mehr braucht es nicht. Der Hund ist ein Tier, also hat er Empfindungen. Engl. but habe also wohl eine einheitliche Bedeutung, denn all diese Beispiele bezeichnen Grenzen und ein non plus ultra, sei es in den Dingen, sei es in der Rede.

1.2 In dieser gegensätzlichen Fragestellung ist der Gegensatz zwischen einer nicht strukturell-funktionellen und einer strukturell-funktionellen Sprachbetrachtung sozusagen vorweggenommen. Locke vertritt nämlich einen nicht strukturell-funktionellen Gesichtspunkt, er geht von der Rede aus und kann deshalb nur Typen von Redebedeutungen feststellen. Leibniz vertritt dagegen einen strukturell-funktionellen Gesichtspunkt, er hat die Einzelsprache (langue) im Auge und strebt eine funktionelle Einheit der Sprache, eine Sprachbedeutung (valeurs) an. Engl. but hat natürlich die vier
von Locke festgestellten Redebedeutungen und vielleicht noch andere mehr; daraus läßt sich jedoch keine eigentliche Polysemies, keine sprachliche Mehrdeutigkeit erschließen. Andererseits kann wohl ein signifiant in der Einzelsprache selbst polysem sein, und Leibniz schließt diese Möglichkeit nicht aus (vgl. sein vorsichtiges sowieso dazu in der Lage sind), die einzelnsprachliche Polysemie darf jedoch nicht mit der Polyvalenz der sprachlichen Einheiten in der Rede verwechselt werden. Bei der sprachlichen Polysemie handelt es sich um verschiedene funktionelle Einheiten, um verschiedene Sprachinhalte, die nur zufällig im materiellen Ausdruck zusammenfallen; bei der Polyvalenz in der Rede hingegen stets um ein und dieselbe funktionelle Einheit, um eine Sprachbedeutung, zu der verschiedene Determinationen durch den Kontext und durch die Bezeichnung, d. h. durch die Kenntnis der außersprachlichen Sachverhalte, hinzukommen.

1.3.1 Der Unterschied zwischen Bedeutung (d. h. »Sprachbedeutung«) und Redebedeutung führt also zu einem weiteren Unterschied, nämlich zwischen Bedeutung und Bezeichnung, der für die strukturelle Semantik, und für die funktionelle Sprachbetrachtung überhaupt, grundlegend ist, denn nur die Bedeutung ist eigentlich sprachlich und kann somit sprachlich strukturiert sein und sprachwissenschaftlich strukturiert werden, nicht aber die Bezeichnung, die an sich mit dem Außersprachlichen zusammenhängt. Die Bedeutung (Sprachbedeutungen, wie etwa das Leibnizsche »und nicht mehr« in den soeben angeführten Beispielen) ist der einzelnsprachlich gegebene Inhalt eines Zeichens oder einer Fügung; die Bezeichnung hingegen der Bezug auf einen außersprachlichen Gegenstand oder Sachverhalt und die dadurch gegebene Komponente der Redebedeutung.


1.3.3 Nicht aber von diesem Unterschied als solchem soll hier die Rede sein, sondern vom Beitrag der Bezeichnung, d. h. der Kenntnis der bezeichneten Sachen, zur Redebedeutung und zum Sprechen (Einzugung von Sätzen) im allgemeinen. Im folgenden meint also »Bezeichnungen nicht den Bezug auf das Außersprachliche als solchen, sondern eben diesen Beitrag der Kenntnis der Sachen zum Sprechen: in dieser Hinsicht hätte die Überschrift dieser Mitteilung auch »Wörter und Sachen lauten können. Andererseits wird hier nicht von der okkasionell-situationalen Kenntnis der Sachverhalte die Rede sein, sondern von der allgemeingültigen oder zumindest zahlreichen Sprechern gemeinsamen und in der Tätigkeit des Sprechens stets wirkenden Kenntnis der Sachen, bei welcher Verwechslungen und Täuschungen leichter als bei den okkasionell bedingten Bestimmungen der Sprachbedeutung eintreten können. Wegen ihrer Allgemeinheit und ihres ständigen Beteiligtheins an der sächlichen Redebedeutung ist es nämlich oft recht schwierig, eine solche Kenntnis der Sachen von den rein sprachlichen Inhalten genau zu trennen und abzugrenzen. Aber gerade deshalb muß man stets auf der Hut sein und sich fragen, was in den üblich angenommenen Redebedeutungen durch die sprachlichen Inhalte als solche und was durch die Erfahrung der außersprachlichen Welt gegeben ist. Zu dieser Kenntnis der Sachen gehören natürlich auch die allgemeinen, traditionell fixierten Meinungen und Annahmen in bezug auf die Sachen, und zwar gleichgültig, ob diese richtig oder falsch sind.
1.3.4 Das Verhältnis unseres Themas zur strukturellen Semantik ist somit eher ein negatives: es handelt sich nämlich um das, was in der komplexen aktuellen Bedeutung nicht eigentlich sprachlich ist und deshalb auch nicht sprachlich strukturiert sein kann.

2.1 Der unmittelbare Anlaß zu diesen Überlegungen ist die Verwechslung zwischen Bedeutung und Bezeichnung bei den letzten Entwicklungen der transformationellen Grammatik: die bei den Transformationalisten in letzter Zeit immer deutlicher werdende Neigung, die Bedeutung (meaning) auf die in der Rede gemeinten außersprachlichen Sachverhalte zu reduzieren.


2.3.1 Aber vor allem durch die transformationelle Grammatik, insbesondere durch die Vernachlässigung der funktionalen Ebene der Sprache bei den transformationell ausgerichteten Fragestellungen, läuft die Unterscheidung zwischen Bedeutung und Bezeichnung Gefahr, völlig verloren zu gehen. Anfangs versprach zwar die transformationelle Fragestellung – vor allem durch den Versuch, die jeder Sprache eigenen »Nuklearsätzen festzustellen und sie von den übrigen Satzstrukturen abzugrenzen –, zu einem sehr wichtigen Beitrag zur Kenntnis der Einzelsprachen zu werden. Dann aber, und zwar durch die Bedingung der Gleichheit des »meanings bei den sog. Transformationen (die aber zum Teil schon von Anfang an vorausgesetzt wurde, z. B. im Falle der Gleichsetzung aktiver und passiver Ausdrucksweisen) und durch die Einführung der sog. »sémantischen Restriktionen auf dem Gebiet der Syntax, haben die Verwechslungen zwischen sprachlich und außersprachlich innerhalb des Transformalismus immer mehr an Boden gewonnen. Denn die von den Transformationalisten angemommene Gleichheit des »meanings ist in Wirklichkeit oft Gleichheit der bezeichneten außersprachlichen Sachverhalte, und ihre »sémantischen Restriktionen sind meist gerade nicht semantisch, sondern »reals (außersprachlich), was freilich auch mit der für einen großen Teil der nordamerikanischen Linguistik charakteristischen Auffassung des »meanings als objektivbezogener und nicht als sprachbezogener Bedeutung zusammenhängt.

2.3.2 Es mögen zur Illustration einige der in der transformationellen Literatur auftretenden Beispiele genügen. So wird für die sog. »sémantischen Strukturen engl. bachelor (recte: Struktur der Interpretation; vgl. E. Coseri, Zur Vorgeschichte der strukturellen Semantik, To Honor Roman Jakobson, I, Den Haag 1967, S. 491, Anm.) an erster Stelle eine Verzweigung »Menschen/Tiere wegen des möglichen Inhalts junger männlicher Seehunds angenommen, wobei in Wirklichkeit dieser Inhalt, sprachlich gesehen (d. h., was die inhalierte Gestaltung der englischen Sprache betrifft), einen völlig anderen Platz einnehmen müßte, da es sich um einen metaphorischen Gebrauch von bachelor »Liediges handelt. Die Komposita werden in der »Tiefenstruktur auf Sätze zurückgeführt, für die das durch die Bezeichnung gegebene Verhältnis maßgebend ist. So würde man transformationell Holkäuter und Holweg als verschiedene Kompositionsarten interpretieren (die Tür ist aus Holz – der Weg ist im Holz [Wald]), obwohl
diese Komposita im System der deutschen Wortbildung zu ein und demselben Kompositionsverfahren gehören. Ausdrücke wie *une semaine tomba* und *ein Klavier kochen* werden als durch semantisches Restriktionen ausgeschlossen angesehen, wobei die angenommenen Restriktionen in Wirklichkeit die Wochen und die Klaviere als solche betreffen, die nicht zu fallen und gekocht zu werden pflegen, und keineswegs diese syntaktischen Fügungen, die, rein sprachlich gesehen, völlig annehmbar sind; denn sprachlich und grammatikalisch können Wochen sehr wohl fallen und man kann so viele Klaviere kochen, wie man will (wenn man sie tatsächlich nicht kocht, so doch aus anderen, nicht aus sprachlichen Gründen). Ausdrücke wie *der Absatz ist zu niedrig – der Absatz ist nicht hoch genug, A ist größer als B – B ist kleiner als A, Hans schlägt Peter – Peter wird von Hans geschlagen* werden jeweils als im sinnlichen gleich angegeben, was jedoch nur für die Redebedeutungen, d.h. im Grunde für die gemeinten außersprachlichen Sachverhalte, zutrifft, und nicht für die in Frage kommenden Sprachbedeutungen. In *John ruined the table* und *John built the table* wird die syntaktische Funktion von *the table* durch Wiederaufnahme der alten Unterscheidung zwischen *affizierten* und *affizierterem* Objekt als verschieden interpretiert, während die wirkliche Verschiedenheit dieser beiden Sätze aber nicht in der syntaktischen Funktion von *the table* liegt (das Englische macht hier ja keinen grammatischen Unterschied zwischen affiziertem und affiziertem Objekt), sondern in der lexikalen Bedeutung von *ruined* und *built* und letztendes in den durch diese Verben bezeichneten Handlungen. In *John broke the window* und *A hammer broke the window* wären nach einem Transformationsgrammatik der Subjekte verschieden (das eine wäre Agens, das andere in Wirklichkeit *Instrumente*), was natürlich nur für die übliche Redebedeutung dieser Sätze stimmt, nicht aber für ihre Sprachbedeutung, und noch weniger für die syntaktische Funktion *Subjekte im Englischen (denn man kann auch mit John als Instrument ein Fenster zerschlagen und einen Hammer kann man als selbsttätig auffassen, wodurch, bei gleicher Sprachbedeutung und gleicher grammatischer Subjektfunktion, auch die konkreten Redebedeutungen von der wegen der Kenntnis der Sachen als üblich erwarteten Redebedeutung abweichen können). Nach einem anderen Transformationalisten wären Ausdrücke wie *ich schneide das Brot mit dem Messer* – *Ich schneide das Brot, indem ich dafür ein Messer benutze – Ich schneide das Brot* dabei verwendet ich ein Messer gleichbedeutend (d.h. synonym in smeanings) und somit auf ein und dieselbe Tiefenstruktur zurückführbar: eine Annahme, die wiederum nur in bezug auf die bezeichneten außersprachlichen Sachverhalt und keineswegs sprachlich berechtigt ist.

2.3.5 Offensichtlich wird also in der transformationellen Literatur die Be- deutung (smeanings) bei den Wörtern, sowohl bei den einfachen als auch bei den zusammengesetzten, dem jeweils objektiv bezeichneten Gegenstand und bei den Sätzen dem gemeinten objektiven Sachverhalt gleichgesetzt. Dadurch wird die Bedeutung als sprachlich gegebener Inhalt völlig ignoriert und das rein Sprachliche kann überhaupt nicht mehr als solches zur Geltung kommen.


3.2.1 Ausdrücke wie *lourd comme un bauf, bête comme un bauf* sind, wie schon angedeutet, außersprachlich fundiert. Das Interessante dabei – wenn eine solche Fundierung besteht – ist aber, daß die entsprechenden sprachlich entgegengesetzten Ausdrücke nicht als ihr Gegenteil, sondern als objektiv *gleichbedeutend* interpretiert werden: *agile comme un bauf, intelligent comme un bauf* versteht man nämlich als ironische Ausdrücke, anders gesagt, so als ob in ihnen *agile* und *intelligent* an Stelle von *lourd* und *bête* stünden. Das heißt, daß die objektiv mitgeteilten Inhalte trotz der entgegengesetzten Ausdrucksweise dieselben wie bei *lourd comme un bauf, bête comme un bauf* sind, nämlich schwerfällig wie ein Ochse, *sûmmaw wie ein Ochse.*

3.2.2 Die Diminutiv bedeuten eigentlich in den Sprachen, in denen sie als solche existieren, eine objektive Vermindeung des Gemeinten. So würden man *Hühnchen, Wildschwein, rein sprachlich, unliterarisch als *kleines Hauss, kleiner Wald* interpretieren. Wenn hingegen der gemeinte Gegenstand objektiv nicht vermindert werden kann oder wenn die objektive Vermin- derung durch die bezeichneten Sachen selbst negiert wird, gehen die Dimi- nutive automatisch zu anderen Redebedeutungen über. So wird ital. *Italte* (wenn dies sich nicht auf ein früheres, objektiv kleineres Italien, sondern auf das heutige Italien bezieht) entweder als abschätziger oder als zärtlich
gemeint interpretiert werden, und *ein Bierchen, ein Wäldchen* von einem großen Bierkrug bzw. von einem riesigen Wald gesagt enthalten natürlich keine objektive Verminderung mehr.

3.2.5 Ein *Reflexivum im Primal* kann im Spanischen (wie in vielen anderen Sprachen) entweder als reflexivisch oder als reziprok interpretiert werden, wenn es das entsprechende Verb (d. h. die bezeichnete Handlung) so erlaubt. Bei sehr vielen Verben ist jedoch die reflexive Bedeutung die unmittelbar übliche (*z. B. nos lavamos, nos peinamos*), bei anderen hingegen die reziproke (*nos vemos, nos escribimos*). Daß dies jedoch nicht zur Sprachbedeutung dieser Konstruktion gehört, zeigt sich dadurch, daß man Situationen und Kontexte finden (und erfinden) kann, in denen die jeweils entgegengesetzte Redebedeutung angenommen werden muß: *z. B. nos lavamos (mutuamente) wir waschen uns (einander)*; *nosotras nos escribimos así wir schreiben uns folgendermaßen* (von sprechenden Buchstaben, *z. B. in einem Märchen, geäußert, die dabei sind zu zeigen, wie sie sich selbst schreiben*).

3.2.4 Die Interpretation der Komposita, soweit sie nicht durch die Sprachnorm (traditionelle Fixierung des Sprachsystems) festgelegt ist (*wie z. B. im Falle von *Hauptmann, *Hauptstadt*, die nicht etwa als *homme-têtes, ville-têtes* und auch nicht als *homme principaux, ville principales* interpretiert werden, sondern unmittelbar als *capitaines et capitales*, hängt zum großen Teil von der Kenntnis der Sachen ab, d. h. von den subjektiven Kombinationen, welche die durch die Bestandteile des Kompositums bezeichneten Sachen in der außersprachlichen Welt zulassen. Eine *Goldwaage* kann entweder eine *Waage für Gold oder eine* *Waage aus Gold* sein; ein *Straßenhändler* ist ein *Händler, der seinen Handel auf den Straßen betreibt*; ein *Speisewagen* ist ein *Wagen mit Speisen* oder ein *Wagen, in dem man speist*, eine *Speisekarte* dagegen nur eine *Karte, auf der die Speisen aufgeführt sind*; eine *Holzkiste* kann eine *Kiste aus Holz* mit Holz gefüllt* oder für Holz* sein, eine *Bücherkiste* dagegen nur eine *Kiste für Bücher* oder *mit Büchern*. All diese Determinationen und Einschränkungen sind aber offensichtlich nicht sprachlich, sondern *sachlich* gegeben. Ein *Straßenhändler* ist nur deshalb nicht auch *einer, der mit Straßen handelt* (was vom deutschen Sprachsystem her gesehen ohne weiteres möglich wäre), weil eine solche Beschäftigung nicht bekannt ist; eine *Speisekarte* nur deshalb keine *Karte*, die Speisen als solche enthält, und auch keine *Karte*, in (oder auf) der man speist, weil dies in der außersprachlichen Welt nicht vorkommt; eine Bücherkiste* ist keine *Kiste* aus Büchern; weil man Kisten nicht aus Büchern herzustellen pflegt, usw.

3.2.5 In letzter Zeit ist der Versuch unternommen worden, die lexikalischen Bedeutungen syntagmatische, d. h. von den Redebedeutungen, die in konkreten Kombinationen erscheinen, ausgehend, zu bestimmen und somit die einheitlichen lexematischen Inhalte einfach als Summen solcher Redebedeutungen darzustellen. So wird *z. B. behauptet, daß das Verb* *schreiben* in *Dieser Schriftsteller* *schreibt gut etwas anderes als in* *Dieser Bleistift schreibt gut* bedeutet würde (*und es ist symptomatisch, daß andere Sprachforscher hier die Bedeutungsverschiedenheit eher bei den Subjekten sehen möchten, da* *Mit diesem Schriftsteller schreibt sich gut nie gesagt wird; vgl. weiter oben, das Beispiel *John broke the window*). In Wirklichkeit jedoch bedeutet *schreiben* in den beiden angeführten Sätzen nichts anderes als *schreiben*, aber man weiß nun, daß ein *Schriftsteller anders als ein Bleistift schreibt*; und auch die *Subjekte, als rein syntaktische Funktionen, sind in den beiden Sätzen keineswegs verschieden, aber man weiß, daß ein *Schriftsteller etwas anderes als ein Bleistift ist*. Natürlich wird *schreiben* in diesen Sätzen verschiedene interpretiert, wie auch das Verhältnis zwischen *schreiben* und seinem jeweiligen *Subjekt*. Dies hat aber nichts mit der deutschen Sprache als solcher zu tun, denn für alle Sprachen (*d. h. für die gesamte menschliche Erfahrung der außersprachlichen Welt*), nicht nur für das Deutsche, schreiben Bleistifte anders als *Schriftsteller* und sind *Schriftsteller anders als* *Bleistifte*; *vgl. z. B. frz. cet écrivain écrit bien – es crayon écrit bien, ital. questo scrittore scrive bene – questo matita scrive bene usw.* Die einzige wirklich sprachlich gegebene Bedingung ist dabei, daß die entsprechende Sprache die Kombination von *Verben wie* *schreiben* *sowohl mit Subjekten vom* *lexikalischen Typ* *Schriftsteller* als auch mit *Subjekten vom Typ* *Bleistift* zuläßt.


3.2.7 Schließlich sei auf die verschiedene Interpretation des Verhältnisses *Possessivum-Verb-Objekt* in Fügungen wie *mein erbrochtes Herz* gegenüber *mein mit Milde angesammeltes Vermögen* hingewiesen. Im ersten Fall wird unmittelbar verstanden, daß das Agens des Erobers und der *Besitzers des*
Herzens nicht zusammenfallen (jemand anders hat mein Herz erobert); im zweiten Fall hingegen, daß ich selbst mein Vermögen angesammelt habe. In einer Gemeinschaft von Menschensitzen könnten aber Agens und Besitzer im ersten Beispiel zusammenfallen (es könnte sich nämlich um das materielle Herz eines anderen handeln, das ich eroberte und als meinen Besitz ansehe) und mein mi misch angesammeltes Vermögen läßt ohne weiteres eine ironische Bemerkung wie fa, mit der Mühe deiner Eltern zu.

3.5 Beim Ausgeschlossensein gewisser Ausdrücke ist zuerst allgemein zu bemerken, daß oft gerade das nicht gesagt wird (und somit sprachlich unmöglich zu sein scheint), was von den bezeichneten Sachen schon allgemein angenommen wird.

3.3.1 Die Frau liegt, liegende Frau sind mögliche Ausdrücke, die Stadt liegt, liegende Stadt scheinen dagegen unmöglich zu sein, und zwar deshalb, weil alle Städte immer liegen. Dagegen kann man wohl dieselben Ausdrücke mit einer zusätzlichen nicht mehr allgemein geltenden Determination gebrauchen; so z. B. die Stadt liegt im Tal, eine im Tal liegende Stadt, da nicht alle Städte in Tälern liegen. So auch wenn es um das Liegen selbst geht, und zwar sowohl primär sprachlich, wie in unserem soeben angeführten Argument (sowie alle Städte immer liegen), als auch metasprachlich (z. B. die Stadt liegt, nicht steht, als Verbesserung eines sprachlich falschen Ausdruckes). Sichende Stadt, sitzende Stadt sind wiederum möglich, zumindest metaphorisch, gerade deshalb, weil Städte an sich nicht zu stehen und zu sitzen pflegen. Die hier gemeinten Ausdrücke sind also nicht eigentlich sprachlich unmöglich: sie kommen normalerweise nur deshalb nicht vor, weil sie schlicht nichtssagend sind. So sind auch Ausdrücke wie eine Frau mit Beinen, eine Hand mit Fingern, eine Hand mit fünf Fingern, un uomo con denti, ein Haus mit Fenstern, ein Fluß mit Wasser, un libro con fogli, un albero con rami, ein Kind mit Augen, una difficoltà esistente usw. nunnlich sprachlich unmöglich, gegenüber den normalen Ausdrücken wie eine Frau mit schönen Beinen, eine Frau mit Bart, eine Hand mit langen Fingern, eine Hand mit vier Fingern, un uomo senza denti, un uomo con denti bianchissimi, un rosto con denti, ein Haus ohne Fenster, ein Haus mit breiten Fenstern, ein Fluß ohne Wasser, ein Fluß mit klarem Wasser, un libro con fogli ingialliti, un albero con rami nodosi, ein Kind mit schönen (blauen, dunklen usw.) Augen, una difficoltà insistente. Die Ausdrücke der ersten Aufzählung sind nur deshalb nicht normal, weil sie nichts mehr als das von den betreffenden Sachen schon von vorherinem Angenommene sagen; dagegen sind die Ausdrücke der zweiten Aufzählung gerade deshalb normal, weil sie etwas nicht schon von vorherinem Angenommenes sagen und somit einen informativen Wert haben: mit Wasser


3.3.3 Ähnlich, wenn auch nicht gleich, verhält es sich bei gewissen Ausdrücken, die wiederum aus außersprachlichen Gründen nur im Aktiv, nicht aber im Passiv vorkommen. So z. B. ich bewoge meine Hand, nicht aber meine Hand wird von mir bewegt. Solche Ausdrücke beziehen sich nämlich auf Handlungen, für welche stillschweigend angenommen wird, daß sie vom Orga-

3.3.4 Nur scheinbar ähnlich verhält es sich im Falle der »Inexistenz des rein adjektivischen Partizips bei gewissen Verben wie sich anlehnen, ankommen, sorgtgehen: vgl. die normalen Ausdrücke mit solchen Verben wie z.B. appoggiato sehne dich an, gli ospiti arrivano die Gäste kommen an, der Zug kommt an usw. gegenüber dem Nicht-Vorkommen bzw. dem merkwürdigen Klingen von un uomo appoggiato sein angelehnter Mann, gli ospiti arrivati die angekommenen Gäste, der angekommene Zug. Der Gebrauch mit weiteren Determinationen ist auch hier wiederum völlig normal: vgl. un uomo appoggiato a una sedia, gli ospiti or ora arrivati, der soeben angekommene Zug. Man könnte also den Eindruck gewinnen, es verhalte sich wie im Falle von eine Frau mit Augen gegenüber eine Frau mit blauen Augen. In Wirklichkeit handelt es sich eher um das Gegenteil davon: diese Verben brauchen nämlich immer eine Orts- und bzw. eine Zeitergänzung und setzen immer eine solche voraus. Im situationalen Gebrauch aber werden diese Ergänzungen normalerweise ausgelassen, wenn sie gerade die situationell gegebenen sind: in der Zug kommt an ist nämlich der Zug einer, der hier und jetzt ankommt. Beim adjektivischen Partizip ist hingegen eine solche Auslassung unmöglich, weil der adjektivische Gebrauch gerade die Aufhebung der situationalen Bestimmungen einschließt; deshalb müssen in diesem Fall die sonst situationell impliziten Ergänzungen explizit gemacht werden. Es handelt sich hier übrigens zwar um jeweils okkasionell gegebene außersprachliche Determinationen; es sind aber solche, die im Sprechen stets wirksam. 3.4 Der Beitrag der Bezeichnung zur Sprechfähigkeit ist also in zweiterer Hinsicht wesentlich: einerseits, und zwar in positiver Hinsicht, was die übliche, aber über das einsprachlich Gegebene hinausgehende Interpretation des Gesagten betrifft; andererseits, in negativer Hinsicht, eben was das üblich nicht Gesagte, das stets Verschwiegene betrifft.


4.1 An erster Stelle stellt sich durch diese Unterscheidung eindeutig heraus, daß die Einzelsprache nicht alles enthält und begründet, was im wirklichen Sprechen vorkommt, denn man spricht über die Welt nicht nur mittels der Einzelsprache, sondern eben auch mittels der Kenntnis der Welt selbst. Auch abgesehen von anderen Determinationen der Texte, die hier nicht besprochen wurden, kann folglich auch die Beschreibung der Einzelsprache bei weitem nicht alles erklären, was in den Texten erscheint, denn diese enthalten gerade nicht nur Sprachliches: die Einzelsprache muß viel mehr in den Texten entdeckt und von anders motivierten Texterscheiniungen abgesondert werden.

4.2 Was die Feststellung und Abgrenzung der Sprachbedeutungen insbesondere betrifft, so wird durch dieselbe Unterscheidung klar, daß die distributionelle Methode bei dieser Aufgabe nur versagen kann, denn einerseits können die in den Texten vorkommenden Kombinationen sowohl sprachlich als auch außersprachlich motiviert sein (vgl. baldes Haar; gegenüber weißer Schnee), andererseits kommen in den Texten gewisse Kombinationen nicht oder kaum vor, die, rein sprachlich gesehen, durchaus möglich wären.

4.3 Besonders wichtig ist ferner unsere Unterscheidung für die allgemeine Theorie und Erklärung der Komposita. Die Komposita gehen eben nicht auf aktuelle Sätze und auch nicht auf konkrete Satzstrukturen (vom Typ die Kiste ist aus Holzs, die Kiste ist für Holzs usw.) zurück und können deshalb auch nicht durch den Bezug auf solche Sätze und Satzstrukturen erklärt werden. Sie enthalten zwar ein syntaktisches Verhältnis, eine satzähnliche Struktur, jedoch eine viel allgemeinere und abstraktere. So enthält z.B. Holzkiste nur die Angabe, daß es sich um eine Art Kiste und nicht etwa um eine Art Holz handelt, daß also der Inhalt »Kiste« durch den Inhalt »Holz« ganz allgemein syntaktisch determiniert wird; die Art und Weise der Determination – ob saus Holz, »für Holz«, »mit Holz« usw. – bleibt jedoch, vom Sprachsystem her gesehen, völlig unbestimmt. Bei der Interpretation der Komposita – abgesehen von den möglichen Fixierungen durch die Sprachnorm – müssen nämlich drei rational aufeinander folgende Schritte unterschieden werden, die dem Beitrag des Sprachsystems bzw. der allgemeinen und der aktuellen Kenntnis außersprachlicher Sachverhalte entsprechen. Im Falle von Holzkiste z.B. weiß man dank des deutschen Sprachsystems z.B., daß es sich um eine Kiste handelt, die etwas mit Holz zu tun hat; durch die allgemeine Kenntnis der Sachen tritt dann eine Einschränkung ein: gewisse Möglichkeiten (saus Holz, »für Holz«, »mit Holz«) werden angenommen, gewisse andere hingegen werden ausgeschlossen (so ist es z.B. kaum möglich, daß Holzkiste eine Kiste bezeichnet, »die durch die Kraf des Holzes funktioniert«; vgl. dagegen Windmühle, Wassermühle);
und erst durch die Kenntnis des aktuellen Sachverhaltes kann eine bestimmte Möglichkeit (z. B. aus Holz) unter den durch die allgemeine Kenntnis der Sachen zugelassenen ausgewählt werden.

4.4 Ferner kann dieselbe Unterscheidung in nicht unwesentlichem Maß zur Klärung und zur genaueren Einschätzung gewisser Grundbegriffe der transformationellen Grammatik wie Tiefenstruktur und Kompetenzen beitragen sowie zur genaueren Abgrenzung des eigentlichen Gegenstandes dieser Grammatik und zur Bestimmung ihres Platzes innerhalb der deskriptiven Sprachwissenschaft, insbesondere gegenüber der strukturrell-funktionalen Linguistik.


4.4.2 Die funktionelle deskriptive Linguistik untersucht also solche Identitäten wie die, die zwischen mit dem Messer, mit Freude usw. festgestellt werden kann und die entsprechenden Differenzen (funktionelle Oppositionen); die transformationelle Grammatik hingegen, und zwar dadurch, daß sie die Tiefenstruktur dem gemeinten Sachverhalt gleichsetzt, eher solche wie die, die zwischen mit dem Messer, unter Benutzung eines Messers usw. besteht, und wiederum die diesen Identitäten entsprechenden Differenzen. Das heißt, tabellarisch dargestellt:

<table>
<thead>
<tr>
<th>A</th>
<th>mit dem Messer</th>
<th>mittels des Instrumentes Messer</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>mit Mehl</td>
<td>—</td>
<td>unter Benutzung des Stoffes Mehl</td>
</tr>
<tr>
<td>mit einem Freund</td>
<td>—</td>
<td>in Begleitung eines Freunhes</td>
</tr>
<tr>
<td>mit Freude</td>
<td>—</td>
<td>bei Empfindung von Freude</td>
</tr>
</tbody>
</table>

Die Linie A → B entspricht den einheitlichen sprachlichen Funktionen, den sprachlichen Paradigmata; die Linie C → D hingegen den Äquivalenzrelationen zwischen Paradigmata, den jeweiligen Paraphrasen, die für die verschiedenen Glieder eines Paradigmas im Sprechen eintreten können. Beide Untersuchungsrichtungen sind an sich berechtigt, wie schon Georg von der Gabelentz, Die Sprachwissenschaft, Leipzig 1901, S. 84 und ff. im Zusammenhang mit seiner analogen Unterscheidung zwischen einer analytischer und einer synthetischen Grammatik bemerkt. Es muß aber hervorgehoben werden, daß die Forschungslinie C → D nicht rein sprachlich, nicht durch die Sprachbedeutung, sondern außer sprachlich, durch die Bezeichnung fundiert ist. Dies gilt natürlich nicht für die wirklichen Transformationen, d. h. für solche Transformationen, die in der Einzelesprache selbst als sprachliche Fakten gegeben sind (z. B. Komposita); die in der transformationellen Grammatik angenommenen Transformationen sind aber sehr oft keine wirklichen, und auch die wirklichen Transformationen werden bei der transformationellen Fragestellung eher in bezug auf die
Bezeichnung als in bezug auf die Sprachbedeutung untersucht (so gerade auch im Falle der Wortzusammensetzung).

4.4.1 Was die »Kompetenz« betrifft, die heute so oft der Einzelsprache (language) gleichgesetzt wird, so muß gesagt werden, daß die eigentlich sprachliche Kompetenz zwar die in einer Sprache möglichen abstrakten (sorformellen) Satzstrukturen enthält, nicht aber die konkreten (materiellen, d. h. lexikalisch bestimmten) Satzstrukturen, die auch anders als nur einzeinsprachlich bedingt sind. Es ist deshalb entweder absurd, in der Syntax solche semantischen Restriktionen anzunehmen, die in Wirklichkeit durch die Bezeichnung gegeben sind und deshalb einem außersprachlichen Wissen, das der Sprecher nicht als native speakers, sondern einfach als Mensch hat, entsprechen, d. h. einer völlig anderen »Kompetenz« als der sprachlichen; oder aber es ist absurd, die »Kompetenz« der transformationellen Grammatik mit der Einzelsprache als solcher gleichzusetzen.


4.6 Nicht weniger wichtig sind die Implikationen, die die Unterscheidung Bedeutung – Bezeichnung für die Theorie und Praxis der Übersetzung hat. Es seien davon hier nur zwei erwähnt, die das Problem der Grenzen der Übersetzbareit betreffen: In diesem Zusammenhang muß jedoch anfangs hervorgehoben werden, daß ausschließlich Redebedeutungen übersetzt werden; die Sprachbedeutungen werden als solche nicht übersetzt, so auch natürlicher nicht die Sachverhalte, die als solche gar nicht sprachlich sind. Die eigentliche Aufgabe des Übersetzens ist es also, mittels einer anderen Sprache dieselben Sachverhalte zu bezeichnen, d. h. mit Hilfe prinzipiell anderer Sprachbedeutungen doch »dasselbe« als Redebedeutung auszudrücken.


4.6.2 Andererseits aber gehört auch die Sprache zur Wirklichkeit. In einem Text kann man folglich auch die Sprache als Wirklichkeit verwenden und auch über die Sprache sprechen. Wenn dies geschieht, kann natürlich die Sprache nicht mehr übersetzt werden. So kann man einen deutschen Text ins Französische ohne große Schwierigkeiten übersetzen, soweit er sich auf das Außersprachliche bezieht, nicht aber das Deutsche, das in einem Text als symptomatisch verwendet wird (z. B. regionale Sprechweisen als Charakterisierung einer Gestalt); so auch nicht die deutschen Ausdrücke, die gegenstand des Textes sind, die also nicht zum Bezeichnenden, sondern zum Bezeichneten gehörten. Der Satz Du hast »Kriege wieder mit G geschrieben kann nicht im Ganzen übersetzt werden, denn man kann zwar Du hast ... wieder mit ... geschrieben übersetzen, nicht aber »Kriege« und G. In solchen

¹ Auch bei den Bedeutungsuniversalien müssen übrigens drei Arten des Universaliens unterschieden werden: a) das Universelle als Wesentliches und begrifflich Notwendiges (das, was durch das Wesen der Sprache selbst erfordert wird); b) das Universelle als universell Möglicher (in dieser Hinsicht wäre auch eine Kategorie, die nur in einer Sprache vorkommt, eine universelle Möglichkeit der Sprache überhaupt); c) das nicht eigentlich »Universelles, sondern nur empirisch Allgemeine (d. h. das, was, unabhängig von der rationalen Notwendigkeit, in all den bisher untersuchten Sprachen empirisch festgestellt worden ist).
Fällen sind nicht mehr eigentliche Übersetzungen, sondern nur Adaptierungen möglich. Und in welchem Maß eine Adaptierung am Platze und sinnvoll ist oder, umgekehrt, absurd wirken kann, muß oft der Einsicht des Übersetzers überlassen werden.

_Eugenio Coseriu_